

Gelungener Auftakt für das „Bremer Bündnis gegen Depression“

Das Interesse war überwältigend: Etwa 400 Menschen drängten am 18. Januar 2008 in die Obere Rathauhalle in Bremen, um der Einladung zur Auftaktveranstaltung zu folgen. Die Schirmherrin Ingelore Rosenkötter, Bremer Senatorin, sprach die Grußworte. Sie benannte als Ursachen für die steigende Anzahl depressiv erkrankter Erwachsener, Kinder und Jugendlicher auch soziale Ursachen: Arbeitslosigkeit, Armut, steigende Belastungen am Arbeitsplatz bei gleichzeitigem Verfall sozialer Rückzugswelten wie Familie und emotionaler Bindungen.

Das „Bremer Bündnis gegen Depression“ geht auf eine Initiative zurück, die 2002 im Rahmen eines Forschungsprojektes des Bundesministeriums für Bildung und Forschung in Nürnberg entwickelt wurde. Seitdem hat sich dieses Modell rasant verbreitet mit 20 aktiven Kampagnen in Deutschland und 18 weiteren in anderen europäischen Ländern. Der Bedarf ist also groß und der Nutzen mittlerweile gut belegt: Die Entstigmatisierung von Depressionen und psychischen Erkrankungen überhaupt führt zu einer besseren und schnelleren Versorgung der Betroffenen.

Dieses kann und soll auch in Bremen erreicht werden durch verschiedene Maßnahmen: Information der Öffentlichkeit über Depressionen und erfolgreiche Behandlungsmethoden, Fortbildungsveranstaltungen für Ärzte, Apotheker und andere, die an der Versorgung depressiv Erkrankter beteiligt sind, Optimierung von Diagnose und Therapie depressiver Störungen, Unterstützung von Präventions- und Früherkennungsmaßnahmen, Entwicklung von Modellen integrativer Versorgung depressiv Erkrankter und die Förderung von Selbsthilfe- und Angehörigeninitiativen.

In Bremen geht es zunächst primär darum, ein multidisziplinäres Netzwerk für die Versorgung depressiver Menschen aufzubauen. Schon die Auftaktveranstaltung macht Mut, dass dieses auch gelingen kann.

Wohltuend und integrierend angesichts der Schwere des Themas war das Gesangsquartett Quintschlag aus Bremen. Es berührte mit seinen Vokalklängen (Titel: Stimmungsschwankungen) die Seelen der Anwesenden. Und dem Moderator des Podiums, Pastor Bernd Klingbeil-Jahr gelang es auf wundersame Weise, Konflikte und gemeinsame Zielsetzungen der Teilnehmer konstruktiv auf den Punkt zu bringen.

Besonders am „Bremer Bündnis gegen Depression“ ist, dass die Initiative mit Unterstützung der Psychotherapeutenkammer und von den psychologischen Psychotherapeutinnen Ursula Kappelhoff und Helga Friehe-Rüdebusch ausging. Und selten in Bremen hat man so viele unterschiedliche Berufsgruppen so einträchtig und konstruktiv miteinander im Gespräch gesehen: Vertreter aus der stationären Versorgung, des Hausärztesverbandes, des Verbandes der Kinder und Jugendpsychiater, des Netzwerkes Selbsthilfe, der ambulanten psychotherapeutischen Versorgung, der ambulanten psychiatrischen Versorgung und der Gesellschaft für ambulante psychiatrische Dienste waren sich einig über die Notwendigkeit besser Kooperation in Bremen, benannten aber auch deutlich bestehende Mängel.

Die Hausärzte wollen sich mehr Wissen aneignen über affektive Erkrankungen und den Umgang mit psychisch erkrankten Menschen. Gemeinsame Weiterbildungen mit Psychotherapeuten werden begrüßt. Die Ärzte bemängelten aber auch die langen Wartezeiten für eine Psychotherapie und dass es kaum gelänge, Patienten im Sinne eine Notfallversorgung kurzfristig bei Psychotherapeuten unterzubringen. Auch die Patienten sollten ermutigt werden, offener über psychisches Leiden mit den Ärzten zu sprechen. Dafür müsse man

psychische Erkrankungen „gesellschaftsfähig“ machen. Die Psychotherapeuten wiesen darauf hin, dass Krisengespräche oder konsiliarische Leistungen bislang nicht vergütet werden und dieses als Kassenleistung eingefordert werden müsse. Die stationären Behandler wünschen sich eine bessere Diagnostik von den ambulanten Behandlern. Die Patienten kämen oft sehr spät in die Klinik. Außerdem bräuchte man stationär und ambulant differenziertere Versorgungsangebote z.B. für depressive ältere Menschen, MigrantInnen (Erwachsene, Kinder und Jugendliche), oder auch für junge Mütter mit postpartalen Depressionen.

Alle waren sich darüber einig, dass eine bessere Vernetzung untereinander sowie Öffentlichkeitsarbeit wichtig sei. Man müsse die Gesellschaft sensibilisieren und immer wieder auffordern, Antworten zu finden für die vielfältigen Ursachen zunehmender affektiver Störungen in unserer Gesellschaft. Gerade die „Volkskrankheit“ Depressionen müsse „gesellschaftsfähig“ und zu einem offenen Thema gemacht werden.

In diesem Sinne, so auch Senatorin Rosenkötter, sei es auch ein richtiges Signal gewesen, die Auftaktveranstaltung im Herzen Bremens stattfinden zu lassen.

[Ihre Ansprechpartnerin:](#)

Dr. Christine Block
Öffentlichkeitsarbeit Psychotherapeutenkammer Bremen

Tel.: 0421-76010
E-Mail: christineblock@t-online.de

Kammer-Geschäftsstelle:
Hollerallee 22, 28209 Bremen
Tel.: 0421 - 2772000
Fax: 0421 - 2772002